

Der Fahnenjunker.

Stebeehn Jahre... Ein Kindermund...
Ein Lächeln um blühende Lippen...
Noch nicht kennend des Lebens Grund
Und seine Gefahren und Klippen,
So zog er — freiwillig — hinaus ins Gefecht
Und beugte zur Mutter sich nieder:
„Nicht weinen, Mutter, das wäre nicht recht,
Will's Gott, so seh'n wir uns wieder.
Und soll' ich, Mutter, so härm' dich nicht bleich,
Mütter dürfen nicht weinen,
Sterben die Söhne für Kaiser und Reich,
Wenn uns der Sieg nur mag scheinen!“

Es war eine Schlacht, so blutig wie nie,
Die Höh'n lagen blutüberzogen,
Der Tod Vernichtung, Verderben wie
Durch die Wälder der wilden Argonnen...
Doch die Deutschen wankten und wichen nicht,
Nicht um eines Bolles Breite.
Und siehe — beim sinkenden Sonnenlicht
War der Sieg auf der deutschen Seite...
Und als die Barmherzigkeit suchen ging
Die Verwundeten und die Toten,
Fand man dicht einen Menschenring,
Von Opfern einen förmlichen Knoten...
Und sie lösen der Leiber dichtes Gewirr —
Und finden — durchschossen die Lungen
Beim letzten abirrenden Kugelgeschwirr —
Den Fahnenjunker, den jungen...
Als erster liegt blutend er hingestreckt,
Im Fallen tat er das letzte —
Und hat mit dem Leibe die Fahne gedeckt,
Die heilige, Kugelzerfetzte!
Man hebt ihn sanft von dem moosigen Grund,
Blutrosen blüh'n an den Rainen,
Da zuckt's noch einmal um den Kindermund:
„Nicht weinen, Mutter — nicht weinen.“...

E. Stanger